

Markus 1,32-39 +2, 23-28 20. So. n. Trinitatis von Pfarrer Ulrich Dröge

Gott hat einen Alptraum. Er träumt von seinem Sohn Jesus. Dieser ist schwer beschäftigt mit Heilungen. Am Abend hatten sie Kranke und Besessene zu ihm gebracht und Jesus heilte sie und gab hinterher ein rauschendes Fest.

Ihr dürft kommen, vor mir niederknien – rief er aus. Alle sollen kommen und aufspielen, die sich nach Frieden und Heil sehnen. Menschen, die voller Hoffnung sind, sollen kommen, denn diese Nacht der Wunder wird nicht enden.

Gott träumt. Und Gott sieht in seinem Traum seinen Sohn auf einem Thron sitzen und sich feiern lassen für seine Taten. Für die Vollmacht, Kranke zu heilen und Dämonen auszutreiben. Und alle waren gekommen: die Journalisten von Bild, Zeit und Stern. Und der Star war geboren, der neue Held: Jesus Christus, der alles kann, der mit der Wunderwaffe alle Krankheiten besiegt, auch Pandemien und er ließ sich feiern von der Welt.

Und Gott wachte auf und erschrak. Aber dann sah er seinen Sohn, wie er an eine einsame Stätte ging und dort betete.

Und Gott sprach zu ihm: Mein Junge, so ist es recht. Lass uns weitergehen, in die nächste Stadt und nicht stehenbleiben. Weitergehen, mein Lieber!

Was für ein Glück: dieser Jesus ist kein selbstverliebttes Genie, der sich feiern lässt, sondern der weitergeht, um zu heilen, was zerbrochen ist.

Der Evangelist Markus hat es uns aufgeschrieben:

„Und am Morgen, noch vor Tage ging er an eine einsame Stätte und betete dort. Und Simon und die anderen, die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswo gehen, in die nächsten Orte, dass ich dort predige; denn dazu bin ich gekommen“.

Nicht stehen bleiben bei den Wundern der Nacht, beim Gestern, sondern weitergehen. Hingehen zu denen, die zerbrochenen Herzens sind, die krank sind und auf Hilfe hoffen, die gefesselt sind in ihrer Angst und Sorge und Trost suchen.

Wie würde eine Kirche, eine Gemeinde wohl aussehen, die diesem Jesus folgt? Welche Geschichten und Traditionen hätte sie im Gepäck? Die Bibel, das Glaubensbekenntnis, Lieder und Musik!?

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit, nach seinem Worte handeln und leben allezeit, die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis halten, sind stets bei ihm in Gnad.

Wie würde eine Kirche aussehen, die diesem Jesus folgt? Wie würde eine Gemeinde aussehen, die immer noch wie die Hirten von Bethlehem sich aufmachen, um das Wunder des Kindes weiterzusagen. Um ein Geheimnis zu offenbaren, das ein Geheimnis bleibt über die Jahrhunderte hinweg?

Jedenfalls entzieht sich Jesus derjenigen, die ihn besitzen wollen. Lasst uns woanders hingehen, in die nächsten Orte. Unbestimmt ist welche Orte Jesus meinte. In die nächsten Orte: nicht das religiöse Jerusalem, kein bedeutender Tempel, keine

besondere Kirche mit einer bedeutenden Kanzel, keine Kirche, die vor lauter Kultur nicht mehr nah bei den Menschen ist. Einfach nur der nächste Ort.

Was für ein Glück für uns eitlen Prediger und Predigerinnen, dass dieser Jesus uns den Kopf zurechtrückt und uns deutlich macht, wo das Evangelium zu verkünden ist. Jesus ist es egal, wie bedeutend historisch der Ort ist, wie oft er im Geschichtsbuch erwähnt wurde, wo Presseleute sich zum Gottesdienst einfinden, um schöne Bilder zu machen.

Lasst uns woanders hingehen, in die nächsten Orte. Sagt es und geht: „denn dazu bin ich gekommen, dass ich auch dort predige“.

Jesus lässt sich nicht binden von Menschen, sondern tut was ihm wortwörtlich vor die Füße kommt. Er predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus. Er predigt in den Synagogen, er sagt es seiner Kirche: Lasst uns in die nächsten Orte gehen.

Jesus kommt zu denen, die böse Träume haben, die einsam sind. Sicherlich auch zu denen, die jetzt wieder sehnsüchtig nach ihren Angehörigen fragen und nur wenig Besuch bekommen können. Er geht zu denen, die sterbend sind, die gelähmt sind vor Angst und Sorge und Not. Er steigt mit ihnen in ihre Höllen hinab, in ihre Gräber und früh am Morgen steht er auf wie am Ostermorgen.

Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt. Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden wird. Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen, den Weg deiner Gebot.

Und dann beginnt eine neue Geschichte. Markus erzählt weiter:

„Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat“.

Eine andere Geschichte an einem anderen Ort. Mitten in den Kornfeldern reißen sich die Jünger Körner ab. Sie haben schlichtweg Hunger. Und sie scheinen vergessen zu haben, dass es Sabbat ist. Der Tag der Ruhe, der Heiligung. Natürlich sind diejenigen wieder da, die auf Ordnung achten. Wo gibt es sie nicht?

Jesus aber geht gar nicht direkt auf ihre Frage ein, sondern erzählt eine andere Geschichte. Eine Geschichte, die ein wenig uminterpretiert wird und deutlich machen will, was damals David machte, ist auch diesem Jesus gestattet. Und doch ist der Verstoß des David gegen Gottes Gesetz eindeutig: nur der reine Priester darf die besonderen Brote essen. Eine mögliche Ausnahmesituation – etwa Gefahr für Leib und Leben – wird in der alttestamentlichen Geschichte gar nicht deutlich. Also: David verstößt gegen das Gesetz!

Und doch antworten die Schriftgelehrten nicht. Offenbar reicht die Nennung des Namens David, um die Zunge der Pharisäer zu verknoten. Und sie merken hier ist einer in der Rangfolge dem König David gleich.

In dieser einfachen und schlichten Geschichte, die Jesus den Schriftgelehrten erzählt, geht es ganz einfach um die Demokratisierung des Heiligen. Die Grenze zwischen Profan und Heilig, Rein und Unrein wird aufgehoben. Es geht - um mit Martin Luthers Worten zu sagen - um das Priestertum aller Gläubigen. Mit dieser Geschichte wird deutlich, dass in der Anwesenheit Jesu alle Menschen bei Bedarf auf das Heilige zugreifen können.

Der Sabbat, der mit vielen Gesetzen und Regelungen belegt war, gehört dazu. Der Sabbat, der freie Tag in der Woche, ist ein Geschenk Gottes, ein Tag der Freiheit, der in einer lebensbejahenden Atmosphäre von allen Menschen begangen werden soll und kann. So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat. Mit dieser Interpretation wird nicht Gottes Gebot außer Kraft gesetzt. Hier wird sich neu konzentriert: auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit.

Dies ist eine Geschichte geschenkter Souveränität, die einen freieren Umgang mit Gottes Regeln erlaubt. Die Pharisäer jedenfalls sind so verblüfft, dass eine Antwort nicht überliefert ist.

Jesus lässt die vielen Zweifler nicht reden. Nicht die Schriftgelehrten, nicht die Dämonen, nicht die Geister, die alle Wunder nur zerreden. „Er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn“, so bemerkt Markus.

Jesus lässt uns zur Ruhe kommen, schenkt uns den freien Tag der Woche zur Besinnung. Jetzt sind wir hier und feiern Gottesdienst. Und alle Zweifler schweigen. Ja, Jesus kann das Böse nicht aus der Welt bringen, aber er wird mitgehen, dorthin wo es weh tut. Er feiert mit seinen Jüngern den Augenblick, mit den Kranken, den Trostsuchenden, den Sinnsuchenden und mit den Sterbenden das Jetzt. Er feiert das Leben hier und jetzt. Den Sonntag der Auferstehung.

Das lehrt uns doch auch diese gegenwärtige Zeit der Pandemie: der Augenblick ist wichtig, dieser Moment der Liebe, der Zuneigung.

Und Gott traut uns zu, dann auch die richtigen Worte, das richtige Tun zur rechten Zeit zu finden und sagt uns: Lasst uns weitergehen, in die nächsten Orte. Geht weiter, meine Lieben, immer weiter!

Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich, so weit der Himmel gehet, der stets beweget sich; dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden, durch deine Hand bereit.